

# Bauernarbeit am Niederrhein

## Saat und Ernte immerdar

Von Erich Bockemühl, Drevenack



Der Bauer pflügt den Acker, ob im Frühling oder Herbst, es ist alle Jahr das gleiche. Hoi-hott, sagt er, indem er den Pflug fest in der Hand hält und die Pferde gleichmäßig geruhig ihre Bahn dahinstampfen, wie er selbst im Gleichmaß der Bewegung durch die immer neue Furche schreitet. Das ist seit tausend und seit vieltausend Jahren so, denn der Acker nährt, und ohne ihn würde die Menschheit nicht leben. Der Bauer hat hinter sich eine unendliche Ahnenreihe, und wenn er selbst vielleicht nur zugezogen ist: Bauer ist Bauer und wird Bauer bleiben, solange die Welt besteht. Und ob sich viele Namen in der langen Reihe der Jahrhunderte auf den Hof beziehen, so ist der Bauer immer doch der Erbe, dessen Pflug die Furchen zieht.

Es hat sich viel geändert im Lauf der Zeiten: ob aber hier die Peitsche knallt und dort der Traktor rattert, so ist und bleibt es doch die braune Erde, die bereitet werden muß für die Saat und Ernte Jahr um Jahr. Die Schollen duften herb und kräftigend. Von der Erde geht eine Kraft aus wie von frischgeschlagenem Eichenholz. Der Bauer muß auf die Geradheit der Furchen achten, aber dieses Tun ist ihm so in sein Wesen gegeben, daß er es kaum zu bedenken braucht. Hoi-Hott — und er wirft den Blick auf seinen Hof. Er schaut über ihn hinauf zu den fahrenden Wolken, er blickt weithin über das gebreitete ebene Land. Die Wolken ziehen fernhin über die Heimat weg. Wohin? Dahin, wohin der Wind sie treibt, von dem „du auch nicht weißt, von wannen er kommt und wohin er fährt“. Ob der Bauer dies bedenkt, indem er schweren Schrittes Furche um Furche, Stunde um Stunde, Tag um Tag die Erde pflügt? Auch dieses braucht er nicht zu bedenken, denn auch dieses ist ihm seit ahnenfern ins Wesen gegeben. Unten die Erde, oben der Himmel mit Sonnenschein und Regen — er pflügt zwischen Himmel und Erde, er eggt und sät und wünscht der Saat einen milden Regen, Wachstum und Gedeihen — und auch die Gelassenheit ist ihm ins Wesen gegeben. Jahr um Jahr hat er sie erneut lernen und üben müssen — eben dies: sich in das Schicksal zu stellen, das Seine zu tun und das „andere“ geschehen zu lassen.

Indem ich nun den säenden Bauer mit den Augen meiner Seele schaue, sehe ich mich wieder einmal in meiner dörflichen Schule stehen und den Kindern zwei „Worte“ an die Wandtafel schreiben, das eine von dem norwegischen Dichter Knut Hamsun aus seinem Buche, „Segen der Erde“, das andere aus dem 104. Psalm der Bibel. Ich schreibe sie beide gleich untereinander, weil sie wie aus einem Herzen der Liebe zum Geheimnis der Erde, zu Welt und Gott, hervorgegangen sind, so verschiedenen Zeiten sie auch angehören. Denn es ist etwas anbetungswürdig Heiliges, was im Glauben an die ewige Erhaltung des Lebens säend geschieht.



hin und säte; er war wie ein Baumstumpf mit Händen, aber innerlich war er wie ein Kind. Auf jeden seiner Samenwürfe verwendete er größte Sorgfalt, er war freundlich und ergeben gestimmt. Seht, jetzt keimt das Korn und wird zu Ähren mit vielen Körnern, und so ist es auf der ganzen Welt, wenn Korn gesät wird. Im Morgenland, in Amerika, im Gudbrandstal — und bei Wesel, bei Elten und um Xanten und am ganzen Niederrhein, so ergänzten alle-mal die Kinder — ach, wie groß die Erde ist, und das winzig kleine Feld, auf das Isak säte! Das war der Mittelpunkt von allem. Fächer von Körner strahlten aus seiner Hand, der Himmel war bewölkt und günstig, es sah nach einem feinen Staubregen aus.“

Und fügt sich der Bibelspruch nicht ergänzend an?

„Du feuchtest die Berge von oben her; du machest das Land voll Früchte, die du schaffest. Du lässest Gras wachsen für das Vieh und Saat zu Nutz den Menschen, daß du Brot aus der Erde bringest und daß der Wein erfreue des Menschen Herz und das Brot des Menschen Herz stärke. Herr, wie sind deine Werke so groß und viel, und die Erde ist voll deiner Güter.“

Sind nicht auch die Sä- und Mähmaschinen hervorgegangen aus dem göttlichen Wesen der Natur, dem Geist Gottes, den der Schöpfer dem Menschen als seinen lebendigen Odem in die Seele blies? Aber der geruhsam schreitende Bauer, das Sätuch mit der Linken haltend und mit dem rechten Arm den Samen streuend (ins Ungewisse und zugleich seit Ewigkeit Gewisse) und den Kopf zur Erde hingewendet, ist das Urbild. Säend ist er der Mittler zwischen Gott und Erde, und was er sät, „wird zu Ähren mit vielen Körnern“.

\*

Und immer wird aus Herbst — über die Ruhe des Winters hin — und Frühjahr: Sommer, in dem im Sonnenbrand die Grillen zirpen und die Bienen um die Blüten summen und die Stille des Reifens über die Felder gebreitet ist, bis die Mähmaschinen rattern und der Bauer mit der Sichel das zu Gold gewordene Getreide schneidet. Wie bunt ist doch das Bild des Ackers vor dem blauen Horizont mit den vom Erntesegen hochgewölbten Wagen, den farbigen Kleidern der Mädchen, den gelben Strohhüten der Männer und dem Blitzen des Sonnenlichts in Harkmaschinen und im Metall des Traktors oder der Pferdegeschirre. Der Bauer wischt den Schweiß von der Stirn, aber was kümmert es ihn viel, wenn die Arbeitstage auch lang und mühsam sind im Angesichte dessen, daß er die Frucht der Jahres-



arbeit in die Scheunen fährt, die seinen wie in des Volkes und der Menschheit Scheunen. Ob er dies bedenkt? Wenn auch nicht unter der Unaufhaltsamkeit des Schaffens, so ist es für ihn doch so und für alle Zeiten wahr.

\*

Des Bauern Tun ist Sinnbild alles Tuns. Der Pflug bereitet das Land, damit es die Saat entgegennimmt, auf daß sie wachse und reife zur Frucht. Jungfräulich ist die Erde immer erneut, und es ist immerdar und an jedem Tag und zu jedweder Stunde Saat und Ernte. Bereite dein Herz, sei aufgetan, um das entgegenzunehmen, was das Leben in dich säen will, damit es in deiner Seele und in deinem Geiste reife zur Frucht. Die Frucht ist wieder neue Saat, und die Frucht ist die Tat, die du erneut ins Leben säst. Jedoch „Wachstum und Gedeihen liegt“, wie der Wandsbecker Bote Matthias Claudius sagt, „in Gottes Hand“.

Saat und Ernte immerfort, in jedem Beruf und zu aller Zeit, des Bauern Saat und Ernte ist das geheiligte Urbild, denn aus Saat und Ernte hat sich auch das Handwerk mit all seinen Vervollkommnungen im Wesen der Maschinen und der Technik, hat sich der zweckhafte Gebrauch der Kohle mit allem, was aus ihr gewonnen wird, entwickelt — es ist alles arbeitsbedingte Ernte, die der Erhaltung der Menschheit dient.

\*

Den Bauer aber siehst du wieder pflügen — und ehe die Kartoffeln und Rüben von den Feldern heimgefahren werden, sind die Felder der neuen Saat wieder neu ergrünt — Jahr um Jahr, und das war schon vor Jahrhunderten und Jahrtausenden nicht anders, und es wird nie ein Ende sein.

---